Courrier des lecteurs

Einladung zur Fortbildung in der Praxis

Es scheint mir eine allgemeine Lebenserfahrung zu sein, tiefe Freundschaften werden oft in jungen Jahren geschlossen und halten dann ein Leben lang. Wer hat es noch nie erlebt? In erstaunlich kurzer Zeit schwingt man bei einem Klassentreffen mit Klassenkameraden auf der gleichen Wellenlänge, überwindet emotional ganze Jahrzehnte, als wären es nur wenige Wochen oder Tage gewesen, verliebt sich gar von neuem ...

Emotionen spielen in unserem Hausarzt-Beruf eine grosse Rolle, nicht zuletzt auch bei der Berufswahl selber. Später, bei der tatsächlichen Berufsausübung sind sie gar ein essentielles Grundnahrungsmittel, um das wir Hausärzte wahrscheinlich mehr beneidet werden als mancher einsame Spezialist um sein grosses Einkommen.

Wollen wir junge Ärzte für unseren Hausarztberuf gewinnen, müssen wir Emotionen wecken – und wir müssen das früh tun, das heisst, wir müssen junge Ärzte früh in deren Laufbahn für unseren Beruf begeistern.

Aus diesen Überlegungen habe ich vor ein paar Jahren begonnen, junge Ärzte zu mir in die Praxis einzuladen, um mich in der Sprechstunde zu begleiten, um ihnen einen authentischen Eindruck der hausärztlichen Praxis zu vermitteln. Dabei werden in der konkreten Situation der Konsultation die eingangs erwähnten Schwingungen, die auf jahrelangen Arzt-Patienten-Beziehungen beruhen, spürbar und auch übertragen.

Anfangs war ich gespannt, wie die Patienten reagieren würden, wenn wir plötzlich zu dritt im Sprechzimmer sitzen. Hat es überhaupt genügend Stühle oder muss ich an der Einrichtung etwas ändern? Wie finanziere ich die Übung? Wie arbeite ich selber, wenn mir eine junge Fachperson dauernd über die Schulter schaut ? (Man kann ja dann nicht mehr so einfach alles erzählen ...)

Um es kurz zu machen: Das Experiment ist bisher drei Mal geglückt. Der erste Gastarzt war ein fertig ausgebildeter Internist (und junger Oberarzt am hiesigen Regionalspital), der ein paar Monate jeden Freitag in die Praxis kam. Der zweite Gast war ein Assistenzarzt im dritten Jahr, der zwei Stellen überbrücken wollte und drei Wochen mitarbeitete. Der dritte Gast schliesslich kam direkt vom Staatsexamen für drei Wochen zu mir in die Praxis.

Die Patienten waren durchwegs mit dem «neuen» Setting einverstanden, praktisch alle hatten gar ihre Freude daran (abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen, wo man als erfahrener Hausarzt die Zurückhaltung zum Voraus spürt – aber selbst dort hat es sich gelegentlich gelohnt, den Kreis etwas zu öffnen).

Von jedem meiner drei Gäste habe ich auch selber sehr profitiert. Beim Oberarzt war es oft so, dass ich derjenige war, der dem andern über die Schulter guckte, ja, das war selbst beim Assistenzarzt gelegentlich der Fall. Diese jungen Ärzte haben ein grosses Wissen und eine gesunde Neugierde, das hat mich bei allen dreien beeindruckt. Nach so einem Austausch steigt auch die eigene Berufsmotivation, man liest wieder etwas mehr nach, überwindet Vorurteile, lernt neue Techniken und Informationsquellen kennen, Harrison vs. Herold.

Aus den gemachten Erfahrungen löst sich die Frage der Finanzierung sozusagen von selber: Man teilt einfach den Ertrag der AL nach TARMED, je nach Last, die jeder übernommen hat und ideellem Profit. Wenigstens dafür ist der TARMED und die Statstik-Software in der EDV nützlich. Die jungen Ärzte sind bescheiden und wir älteren werden es wieder.

Meine drei Gäste haben mir gezeigt, wie wenig die Hausarztpraxis im Studium und im Spital präsent ist. Das Staatsexamen wird heutzutage mit einem Schauspieler als Patient absolviert. Der jüngste Arzt meinte dann, ein Hausarzt hätte wohl zu dem Mann gesagt: «Sie sind ein ganz raffinierter Simulant!»

Diese kleine Privatinitiative könnte vielleicht Anstoss für die Fachgesellschaft sein, solche Praktika auf breiterer Basis zu organisieren. Denn wie gesagt: Langdauernde Freundschaften müssen früh beginnen. Es lohnt sich!

Reto Gross, 9450 Altstätten

praxis.gross.reto[at]hin.ch